

**Abonnements-Preise:**

in Paris:

Ein Jahr. . . . .	24 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 "
Drei Monate. . . . .	8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . .	28 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 "
Drei Monate. . . . .	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

**Vorwärts!****Man abonniert:**

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>ie</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien; Deutschland, Schweiz, England;

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien,

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhard, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

**Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben**

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingeschendet werden.

**Briefe eines Franzosen über Deutschland.**

So hieß ein Aufsatz, dessen ersten Theil wir unsern Lesern in Nr. 37 des „Vorwärts“ mittheilten. Obwohl Vieles darin nicht mit unsern Ansichten übereinstimmte, so räumten wir ihm doch willig einen Platz in unsern Spalten, da wir die Freiheit der Discussion wollen, und obwohl selbst durchaus nicht radical, doch radicalen Meinungen die Mittel sich auszusprechen nicht vorenthalten wollen, wenn sie in jener Art und mit Beobachtung jener Form vorgebracht werden, die Humanität und Bildung verlangen. Wir lieben den Kampf, aber wir lieben es, wie die französischen Garden bei Fontenoy, erst unsere Gegner zu grüßen: A vous, Messieurs! und dann zu sechten. Das Dreinschlagen mit Keulen und Morgensternen aus den Zeiten der Bauernkriege taugt nicht mehr in unsere Zeit; wer so plumpe Waffen führt, wie der gewöhnliche Radicalismus, wird im Kampfe mit dem schulgebildeten Fechter auf die Länge den Kürzern ziehen. — Wir bedauern es, aus diesen und andern Ursachen unsern Lesern den seither erhaltenen zweiten Brief des Franzosen (?) über Deutschland nicht mittheilen zu können, so geistreiche Bemerkungen auch darin vorkommen. Wir hätten daran ändern und mildern können, aber wir lieben es nicht jene Censur selbst zu üben, die wir an Andern verdammen, und so enthalten wir uns lieber der Mittheilung ganz, so lange der Einsender nicht mit uns Rücksprache genommen hat. Der in Frage stehende Brief läuft darauf hin in unserm Blatte, in Hinsicht auf Deutschland, einen Ausdruck gebrauchen zu lassen, den wir an den „deutsch-französischen Jahrbüchern“ so ernst rügten. Was wir dort an dem Deutschen tabelten, werden wir von dem Franzosen um so weniger dulden. Übrigens sind die Redaktionen durch die Mystificationen, die sich z. B. Herr Bernays nach seinem eigenen Geständnisse (siehe „deutsch-französische Jahrbücher“ und die in Straßburg erschienenen „Schandgeschichten“ u. s. w.) erlaubte, so vorzüglich geworden, daß man es sich doch nicht mehr einfallen lassen sollte, auf eine nochmalige Wiederholung solcher Ueberrumpelung des ehrlichen Treu-

glaubens zu hoffen. Wir sind aber doch bereit die Fortsetzung jener Briefe aufzunehmen, wenn der Verfasser sie mit seinem wirklichen Namen unterzeichnen will und behalten uns nur vor unsere Bemerkungen hinzuzufügen. Wir wollen den Kampf, aber wir wollen keine Prügelei; wir wollen den Fortschritt, aber kein Zusammenreißen alles Bestehenden; wir wollen dem deutschen Volke seine Fehler aufdecken, aber es nicht schmähen und in den Staub treten; — mit einem Worte: wir lieben unser Vaterland und das deutsche Volk zu sehr, wir achten den deutschen National-Geist und Charakter zu hoch, wir achten uns selbst zu sehr, um deutsches Land, deutsches Volk und deutschen Geist, nach dem Vorgange der „deutsch-französischen Jahrbücher“ „niederträchtig“ zu nennen. Wer sein Kind liebt, züchtigt es, aber er entehrt es nicht; wer sein Vaterland liebt, mag ihm wohl auch zürnen und harte Worte der Wahrheit sagen, aber er beschimpft es nicht. Es gibt ein Maas und Ziel in Allem, auch in der Polemik; — darauf aber vergißt die neueste Schule der Philosophisch-Radicalen zumeist. Dies unsere aufrichtige Meinung; haben wir uns getäuscht, wovon uns zu überzeugen lediglich bei dem Einsender jener Briefe steht (nur nicht schriftlich-anonym), so wollen wir es gerne eben so offen erklären: Honny soit qui mal y pense!

H. B.

**Das Volk und die Partheien.**

Ein neues deutsches Buch \*).

Es ist in dem noch am wenigsten presunfreien Württemberg und zwar in dem freundlichen Heilbronn, wo schon der wackere Götz das Gesindel der Aften-Würmer und Unraths-Männer züchtigte, ein neues deutsches Buch, mehr als zwanzig Bogen stark erschienen, das wir mit Vergnügen un-

\*) Zu haben in der deutschen Buchhandlung von Jules Renouard und Comp., rue de Tournon, 6.

fern Lesern empfehlen. Es heißt: Das Volk und die Partheien.

Wir gestehen aufrichtig, daß wir bei den jetzigen Pressverhältnissen Deutschlands, oder vielmehr bei der unverhältnismäßigen Censur im armen Vaterlande jedes in Deutschland gedruckte Buch nur mit Mißtrauen in die Hand nehmen, da es uns vorkommt, als sähen wir den armen Schriftsteller den schreibenden rechten Arm in eine rothe Aderlassbinde krampfhaft fest eingeschnürt da sitzen, und die Buchstaben nur kümmerlich und ängstlich auf das Papier malen, vor jedem freiem Zuge oder jedem Schnörkel zurückbeugend, und sich immer sehen umsehend ob nicht schon ein Censor mit der Scheere oder ein Polizeidiener mit dem Ausweisungsbefehl binnen 24 Stunden, hinter dem Stuhle stehe. In Osterreich ist der Volksglaube, daß außer einigen praktischen und wissenschaftlichen, ferner Koch- und Gebetbüchern kein gutes Buch aus österreichischen Pressen hervorgehen könne, so fest und unumsößlich geworden, daß die österreichische Regierung sich genöthigt sah, Bücher deren Verbreitung sie wünschte, mit ausländischen Verlagsorten bezeichnen zu lassen. So wurde Montbels Herzog von Reichstadt bei Gerold in Wien gedruckt, auf dem Titel aber stand: Leipzig, bei Baumgärtner, und das Buch ging nun reisend ab. Doch zu unserm deutschen Buche zurück, das dieses Mal unser Mißtrauen Lügen straft und so aussieht, als hätten alle Censoren in Württemberg eine lange Winterfieste gehalten und das Kreisgericht sei in corpore auf Urlaub gegangen. Es sind bittere Wahrheiten in dem Buche und wir glauben nicht, daß man sie überall in Deutschland verdauen wird, vielmehr hoffen wir auf einige Verbote des Buches in diesem oder jenem der 38 deutschen Vaterländer, was wir auch herzlich wünschen, damit die öffentliche Aufmerksamkeit so auf das Buch hingelenkt und es mehr gelesen und verbreitet werde. Der Verfasser, der wie uns die Vorrede verräth, im „Murgthale auf dem Schwarzwalde“ haust, stellt seine Ansicht vom Staate in höchst geistreicher Art auf. Nach ihm findet man in jedem Staate vier Partheien: Radicale, Liberale, Conservative und Absolutisten, und ober ihnen soll die Regierung stehen, unter ihnen steht jederzeit die Canaille. Was der Verfasser unter der Canaille meint, zeigt das weiter



folgende, also überschriebene Capitel, das wir als Probe seinem Werke entnehmen. Er sagt in der Einleitung:

„Gleiches sucht Gleiches; so sollen auch allenthalben im Staate vier große Partheien erscheinen, welche in ihren Lebensäußerungen den Charakter einer der vier Lebensstufen tragen.

„Darnach würden alle unerfahrenen, knabenhaften Geister als Radicale, — alle jugendfrischen als Liberale, — alle gereiften als Conservative, — alle alten Naturen endlich als Absolutisten sich je zu gleichen Zwecken in vier Partheien vereinigen.

„So einfach diese Idee antritt, so fruchtbar wird sie in ihren Folgerungen.

„Als letztes praktisches Zielverlangt sie die Vereinigung aller jugendfrischen und reifen Geister, mit andern Worten: die Bildung einer liberal-conservativen Parthei. Nur dadurch scheint ihr die Herrschaft über einen allzuzähen Absolutismus und die Zügelung des allzulichtfertigen Sinnes der Radicale möglich.

„Treffender und dem gesunden Sinne verständlicher läßt sich der Punkt nicht bezeichnen, von dem aus ein organischer Fortschritt möglich ist. Und doch wird der Versuch zur Bildung einer solchen Parthei durch die geistige Kraft und die Lebenszeit eines bedeutenden Menschen, welcher ihr den Mittelpunkt leiht, bedingt sein, und auf die Dauer am Leben selbst scheitern, wenn sie nicht auf einer unsterblichen Basis ruht, die sie vom einzelnen Geiste weniger abhängig macht, sie durch emporquellendes Leben frisch erhält und vor allem Dogma, vor jeder Doktrine schützt.

„Diese Basis ist das Volk.

„Die unsichtbare, darum nicht weniger concrete, nur von kranken Geistern geläugnete Individualität eines Volkes, welcher, wie dem einzelnen Menschen, vom Schicksal ein bestimmtes Ziel als Glied einer höheren Verkettung geordnet ist; ein sicherer Gang vom Leben zum Tode.

„Ohne das Eigenthum nur eines Standes oder einer Parthei zu sein, umfaßt das Volk alle Stände und alle Partheien, prägt auch den geringsten seine Fehler wie seine Tugenden auf, und hält die Größten an sich gefesselt.

„Das Kennzeichen seiner Individualität ist seine Sprache.

„Christus selbst, der uns für den Erlöser der Welt gilt, blieb ein Jude, bis ihn die höhere Macht in seinen letzten Tagen zwang, für die Menschheit zu sterben, weil er für sein Volk und Vaterland nicht leben konnte.

„Die Freiheit dieser Volksseele ist: zu thun, was sie muß; des Volkes Weisheit ist: was es muß, zu wollen, sich die Natur zum Freunde zu machen und die Freiheit zu ehren, indem es alle Willkür zügelt.“

Speziell auf Deutschland übergehend sagt der Verfasser:

„Es ist aber ein langer Weg, den ein Volk vom Entstehen bis zum Tode zu gehen hat.

„Zufälle aller Art werden ihm begegnen. Es kann, bevor es sein Ziel erreicht hat, in eine Krankheit verfallen, die dem Tode ähnlich sieht.

„Geschicht dies, so fragt sich weniger: wie die Partheien zu scheiden sind.

„Ob noch ein Volk, ob noch ein lebensfähiger Kern vorhanden sei? dies zu wissen ist alsdann Hauptsache.

„Diese Frage peinigt die Deutschen in der Gegen-

wart, und Jeder beantwortet sie mehr, wie er es wünscht, als wie er es einseht. Täuschen wir uns aber nicht. Deutschland ist im Innersten krank, so bündig uns einige zu beweisen suchen, daß es auf dem Wege zum besten Zustand sei. Es gehört wahrhaftig nicht allzugroße Nüchternheit dazu, um das Ideal eher in der Vergangenheit, als in der nächsten Zukunft aufzusuchen.

„Wahr ist freilich nicht minder: die Hoffnung, daß Deutschland gesunden werde, belebt Viele. Wenn diese Ahnung aber auch ein Zeichen wiederkehrenden Lebens, wenigstens vorhandener Kraft ist, so tritt erst die zweite Frage, wie ein Geistesdem wir die Antwort schuldig bleiben, vor uns hin: Auf welche Art soll Deutschland gerettet werden?

„Diese Frage lähmt allen den Arm; der Himmel mit seinen Wundern scheint stumm. Wie jeder auch darüber denken mag — er wird nur zwei Wege vor sich sehen, die beide Menschenwürde nicht mehr, einzig das waltende Schicksal herbeiführen kann.

„Wir leben in einer Zeit, in der die Einsichtigen erwarten, was da kommt und nur darauf bedacht sind, den Augenblick nicht ungenützt vorüberreisen zu lassen, in welchem — wie hier und da geschieht, und unwiederbringlich, wenn nicht erfaßt, — das Schicksal in die Hand der Sterblichen gegeben wird.

„In Deutschland scheint dies doppelt nothwendig, weil man sagt: die Deutschen haben die Kunst, den Augenblick zu fassen, früher zu wenig verstanden.“

Über die Partheien sprechend entwickelt der Verfasser folgende Sätze:

„Zwei Partheien, Absolutisten und Radicale, erscheinen bei allen Völkern.

„Solche die festgewurzelt im Boden das leibliche Leben des Volkes um jeden Preis festhalten, das individuelle abzuschneiden trachten. Sie erkennen den irdischen Beruf der Völker, ohne den geistigen zu erfüllen. Sie beschränken des Geistes Freiheit, um von irdischen Dingen selbst zu genießen, wornach sie irgend gelüftet. Sie grünen im Tode; die Natur der Freiheit der Person bleibt ihnen ewig ein Geheimniß.

„Zum andern solche, die allzuheftig das Recht des Einzelnen gegen das Ganze geltend machen; die überall mehr wollen, als wozu der Geist des Volkes und der eigene berechtigt. Sie bewegen sich ohne Inhalt; ihnen bleibt, weil sie nur denken, der Zustand ein Geheimniß.

„Beiden gemeinschaftlich ist die Sucht zu herrschen; das Streben des Volkes dagegen ist nur: frei zu sein.

„Die einzig richtige Stellung der Fürsten und derer, welche er zu Vollziehung seiner Plane nöthig hat, ist an der Spitze des Volkes, allen Partheien fern, die dann ohne Schaden zur Linken und zur Rechten stehen mögen.

„Machiavelli schon sagt: es ist nöthig Fürst zu sein, um die Natur der Völker wohl zu erkennen; und um die Fürsten zu erkennen, muß man zum Volke gehören.

„Der Fürst ist keineswegs bloß der erste Beamte des Volkes, sondern vielmehr der Erstberechtete im Volke. Sein Recht fließt nicht vom Volke, obwohl es durch das Volk erhalten wird. Das Haupt wird auch nicht vom Körper gemacht, wohl aber erhalten, in gegenseitigem Liebedienst. Das Recht des Fürsten

fließt aus der natürlichen Ordnung und ist insofern, wie das Volk und der Geist selbst von Gottesgnaden; die Macht des Fürsten ist Eines mit dem Volk.“

(Fortsetzung folgt.)

## RUSSIE, ALLEMAGNE, FRANCE.

### X.

Summarium. Politische Folgen der Gefallsucht Alexanders. — Die Russomanie zu Berlin. — Satyre dem Kronprinzen zugeschrieben. — Ereignisse von 1813. — Umwendung der Meinungen. — Der Haß gegen den russischen Namen im Heere. — Das Lager von Kalisch. — Herr Goldmann. — Die preussische Amnestie. — Der Flintenschuß zu Posen. — Erste Streitigkeiten zwischen Preußen und Rußland. — Der Czar zu Berlin. — Ein Vorurtheil Deutschlands über Frankreich.

Als eine der Ursachen der Bildung einer russischen Parthei in Berlin kann man einen unbedeutenden Umstand erwähnen, welcher aber von der Art ist, durch die schon oft große Folgen in der Politik entstanden sind.

Alexander, gewohnt durch eine Reihe von Vergünstigungen an die Art von Beifall welcher der Macht viel zu danken hat, welchen aber doch seine persönlichen Eigenschaften, die Anmuth seiner Gesichtsbildung, die Vollendung seines Wuchses und die Eleganz seines Anstandes erhöhte, konnte sich nicht entschließen die Verwüstungen des Alters zu ertragen ohne gewisse Toiletten-Hilfsmittel anzuwenden, so daß, wenn gleich seine Jugend verflorren war, er doch wenigstens deren Schein behalten wollte. Er nahm folglich seine Zuflucht zu den Kunstgriffen der Toilette: die Ordnung seines Kopfpuges, der Schnitt seines Kleides und alle die kleinen Verräthereien des Wattirens, wurden für den Czar ein wahres Staatsereigniß. Sein Beispiel wurde nun von allen russischen Offizieren und überhaupt von denen seiner Garde nachgeahmt, welche diese hohe Toiletten-Lektion bis aufs Äußerste trieben. Denn bald sah man am Hofe Feldmarschälle mit geschürzten Leibern wie Wespen und in Baunwolle bis zum Halse. — Diese Tändelei schien von so gutem Geschmacke zu sein, daß sie ansteckend wurde. Sie reiste selbst bis zu den Ufern der Spree. Alle Offiziere der Garde zu Berlin wurden plötzlich so übertrieben austaffirt, daß dies Wunder alle Hofdamen in ein reizendes Erstaunen setzte. Die Spötter nannten diese Mode Russomanie; aber das Übel blieb und nahm bald alle Eigenschaften und Merkmale einer chronischen Krankheit an. Sie wuchs bald bis zur Wuth, bis zum Fanatismus. Man kann leicht denken, daß Rußland nichts vernachlässigte, um eine so vortheilhafte Eigenliebe zu benutzen. Hat man die Folgen seit dieser Zeit schon errathen? Das ist ein Geheimniß, welches Friedrich Wilhelm IV., der jetzige König, allein uns mittheilen könnte, denn er allein hatte den guten Geschmack, vielleicht den Muth, die Russomanie zu tadeln. Er war damals noch Kronprinz, und jene Riesenschultern mit einem Schnürleibchen ärgerten ihn so sehr, daß man ihm ein reizendes Gedicht zuschrieb, welches damals sehr in Ruf kam; es war dies eine Parodie des berühmten Gedichtes: „Ehret die Frauen.“ Diese Parodie aber war an die Garde-Offiziere gerichtet. Diese Epigramme hielten den russischen Einfluß nicht auf, welcher noch vermehrt wurde durch Ordensbänder und andere Geschenke, welche man geschickt genug unter die Häupter der russisch-berlinischen Parthei



vertheilte. Der Nordwind blies über Preußen mit steigender Macht. Die Heirath des Großfürsten Nikolaus hatte übrigens die russische Allianz zur unbedingten Nothwendigkeit gemacht, woraus die Ereignisse von 1813 früher ein politisches Zeitbedürfnis machten. Man mußte Russe sein, um einen Thron und was Deutschland zu jener Zeit seine Freiheit hieß, wieder zu erobern. Man erhielt das Losungs-Wort von Rußland aus, und der politische Polarstern war der nordische. Aber die Süßigkeiten dieses Honig-Monats fingen bald an sauer zu werden. Kurze Zeit darauf, im Jahre 1815, fing man an im Stillen zu sagen, daß Rußland den Deutschen Unheil bringe. Es hatte Sachsen getheilt, Preußen schwach wieder hergestellt, und in den Konferenzen für die Zerstückelung des alten germanischen Reichs gestimmt. Die überspannten Geister von 1813 waren die ersten welche diese Ränke entdeckten. Sie waren alle von der liberalen Schule, welche seit dieser Zeit unter dem Namen der historisch-politischen bekannt wurde, und welche die Wiederherstellung der alten deutschen Freiheit wünschte. Die Freiheit war für sie das alte umgeschaffene Reich, und im Namen dieser Wiederherstellung hatte man sie als Opfer nach Leipzig geführt. Sie waren es, welche die zerstörende Tendenz Rußlands bemerkten, denn sie verstanden daß es, also fortfahrend, mit Deutschland dahin war. Die deutschen Fürsten ihrerseits, schwach gegen die Meinung der Patrioten, aber stark durch den Schutz Rußlands, entdeckten die Kabalen, indem sie sich in die Arme des Czars warfen. Später fügten die beständigen Heirathen der kaiserlichen Familie mit dem Herzog von Nassau, den Prinzen von Weimar, von Gotha, von Mecklenburg neues Mißtrauen zu dem alten Hass aller Klassen der Deutschen gegen Rußlands Familienpläne. Diese Entfremdung stieg, und Preußen besonders entzog sich allmählig seiner Anbetung der russischen Moden. Aber der verstorbene König hing zu sehr an der Allianz des Czars, und zwar durch seine Ideen wie durch Familien-Bande, um die öffentliche Meinung in ihrem Fortschritte zu fördern, ja zu verstehen. Der Einfluß des regen Geistes war zu schwach, zu langsam, zu ungewiß, zu heimlich, und drang nur spät in das Heer. Nun folgten die Ereignisse von 1830, welche diesen Einfluß auch nicht förderten. Im Gegentheil, die deutsche Parthei, erschreckt von dem Lärm welcher aus Frankreich herscholl und schon den Rhein mit ungeduldiger Kühnheit zu überschreiten schien, ließ sich leicht durch die neuen Umstände beherrschen. Die deutschen Throne zitterten auf ihren Grundfesten. Die Völker fürchteten für ihre Unabhängigkeit, die Könige für ihre Kronen, und Rußland hatte keine Mühe diesen Schrecken zu benützen. Es wurde wieder stark in Berlin; zwei Jahre später ermordete es das unglückliche Polen!

(Fortsetzung folgt.)

### Der Frack,

Humoristischer Beitrag zu den jüngsten Versuchen in der Symbolik.

(Aus Sttinger's „Charivari.“)

Was ist der Frack? Ist er ein Begriff? Ist er eine Erscheinung? Oder ist er Beides, d. h. ein in die Erscheinung getretener Begriff? Ist er das Hegelsche „An sich,“ welches „für sich“ geworden? Ist er die Idee, welche sich äußerlich gesetzt hat,

durch den Widerspruch hindurch geht und wieder zu sich kommt? Ist er etwas Zufälliges im Reiche der Dinge oder etwas Nothwendiges, ein nur Gemachtes oder auch zugleich Gewordenes? Ist er ein Produkt der Spekulation, eine schließliche Herausgebärnis tellurischer Genesis, ein auf richtig logische Weise concret gewordenes Abstraktum, ein, um mit Theodor Mundt zu reden, genährtes Stück „Dialektik der Weltgeschichte,“ oder ist er ein bloßes Conglomerat des Zufalls, eine Mißgeburt schneiderhafter Geistesverwirrung, eine schmöde Konstruktion à posteriori, die aller philosophischen von vornigen Rechtfertigung entbehrt?

Dies Alles sind Fragen, welche sich dem denkenden Forscher der Culturgeschichte aufdrängen, wenn er ihn auf den Promenaden, in den déjeuners-dinatoire, in den raoués, almacks, thés dansans, vor dem Altar, auf der Kanzel, im diplomatischen Zirkel sieht, wenn sein sinnender Blick den schwalbenschwanzähnlichen Steißverschönerungen begegnet, welche die Ausdrucksweise des gemeinen Lebens so gedankenlos als undeutsch mit dem fremdländischen, ruppigen Worte „Frack“ abzufertigen pflegt.

Alle jene Fragen thut er sich, der denkende Culturgeschichtsforscher, dessen eigener Frack von allen innerhalb seines Gesichtskreises existirenden meistens der schäbige ist, und er schließt bei sich, tief sinnig, mit dem Ausspruch: der Frack ist ein Symbol!!

Und er hat Recht. Die Zeit der bloßen Zufälligkeiten ist vorbei für uns deutsche Grübler; für uns giebt es nichts Bedeutungsloses mehr; wir finden überall Etwas, wo es keiner andern Menschenseele einfällt, Etwas zu suchen; wir sind die wahren Consequenzmacher des Universums, die eigentlichen Kerls, welche der liebe Gott expres als Antwort für die Frage erschaffen hat: „Erklär' Er mir das!“ — Wir erklären ihm auch Alles, fogar ihn selbst, wie die neueste Philosophie das darthut. Wir erklären, wie gesagt, Alles was wir haben und nicht haben, was wir sind und nicht sind, was wir waren, nicht waren, und niemals sein werden.

— Können Sie sich das erklären? fragt vielleicht ein über den Kanal zu uns hereinriechender Engländer.

— Ja, Mr. Beefsteak! Klingt die entschiedene Antwort des selbstbewußten Deutschen; wir können es, und fogar Ihre unverschämte Frage dazu! Ja, noch mehr, wir erklären Ihnen, obgleich Sie selbst den bestgeformten Frack anhaben, der je aus den Künstlerhänden der Bond-Street hervorgegangen ist, gegen den alle deutsche Fracks nur wie wahre, eingetrocknete Saubohnenhülsen sich ausnehmen; wir allein, sehr ehrenwerther Puddingesser und möglicher Pickwickier, können Ihnen die Erklärung verabreichen, was der Frack per se, d. h. der Frack als Kategorie, als Idee, die sich selbst setzt, und nicht auf die man sich setzt, die sich ins Bewußtsein vermittelt hat, was — mit einem Wort — der Frack als Moment des Weltgeistes ist — und hier ist sie — die Erklärung!!!

„Der Frack,“ wie Herr Professor Gans in einem Collegium über neuere Geschichte in Berlin gesagt, „der Frack, meine Herren, ist das Symbol des allgemeinen Nivellirungs-Ganges der Neuzeit;“ der Frack, fahren wir fort, ist, symbolisch ausgedrückt, das Gesicht der Weltgeschichte unserer Tage, er ist die Physiognomie des Zeitalters seit 1793; er ist der fürchterliche Gleichmacher, die sociale Nie-

senform, welche die heterogensten, barocksten Verschiedenheiten früherer menschlicher, persönlicher, gewerblicher, volksthümlicher Erscheinungsweisen verschlingt und sie alle zu einem und demselben abnormen, phantastischen Produkt eines Wesens in „aufklaffender, geschwänzter Weste“ umbackt und so gestaltet, in die Strudel des Daseins schleudert! — Überall finden Sie den Frack, überall, wo man früher, selbst in den Träumen der tollsten Fieberkranken, keine Spur von Ahnungen, nur der Möglichkeit dieser Produktion vorfindet; der Sultan in Constantinopel, wenn er zum thé dansant der fränkischen Botschafter geht, trägt einen Frack; der polnische Jude, der mächtige Großhändler auf der Leipziger Messe — gilt's eine Soirée bei Frege und Comp., der sein Banquier ist, mitzumachen — wirft den ehrwürdigen, schwarzseidenen Raftan, das Erbtheil seiner Väter, von sich und zieht an — den Frack; der Hamburger Laternenputzer und „Telegraphen-Flügel-Schmierer,“ wenn er Abends zum Bal champêtre bei Dorgerloh tragt, erscheint im Frack; der Mann, der Englands politisches Steuerruder in den Händen hält, Lord Melbourne, wie sah ihn Fürst Bücker auf dem Wollfacke sitzen? — Im Frack! Alle Partheiungen, alle Zwiste, alle Gegensätze, selbst die grellsten, verschwinden vor dem Frack. Herr Görres trägt den Frack, die „Triarier“ tragen einen Frack; Herr Guzkow wie Herr Menzel, Herr Leo wie Herr Ruge, der Verfasser der „Hannoverschen Charaktere,“ wie diese Charaktere selbst, mit Ausnahme eines Einzigen, der nie einen Frack trug; ja endlich er selbst, der dieses schreibt, sodann der, der dieses setzt, der es corrigirt, der es colportirt, der es lieft, der es nicht lieft. Überall der Frack! Frack und kein Ende! Frack hinten und Frack vorn — oder vielmehr nicht vorn, denn der Frack ist die eigentliche Konstruktion à posteriori; deshalb ist er auch der ungeheuerere Materialist, der keinen Glauben an abstrakte à priori'sche Wahrheiten, als da zum Beispiel sind Standesunterschiede und Standesvorzüge, zuläßt. — Also Frack überall! Frack vom Nordpol bis zum Südpol, vom Ural bis zu den Pyrenäen, vom Dniester bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, von Göttingen bis zu den Sandwichsinseln, wo die neu civilisirten Sandwichser wohnen, im Marmorpallast zu Petersburg wie in den Londoner Bettlerkneipen, in der Judenschule wie in der Deputirtenkammer, auf dem Schiffsdeck wie auf dem Luftballon, auf dem Dampfwagen wie im Tilbury, im Omnibus wie in der Staatskarosse, im Ministersalon wie auf dem Heuboden der Handwerksburschen — Frack überall — Frack prädominirend, alles irdischen Daseins diametral auseinander laufende Enden vereinigend und verknüpfend, die Sahara und die Lüneburger Heide, das Nil-Delta und die Bremischen Marschen, die Memnonis- und die Waterloo'säule, den Elephanten- und den heiligen Geist, den Strumpfband-, Wladislaus-, Stanislaus- und andere — laus-Orden, Straßburger Gänseleberpasteten und truffles de Nanterre, westphälische Schinken und Lein-Athens Metwürste, Pariser Windbeutel und Osnabrücker Pumpernickel, Peking und Wien, Nowaja-Sembla und Berlin, Utopia und Hannover. — Alles vereinigt, zusammengeknotet durch diesen in die unlängbarste Erscheinung getretenen Begriff menschlicher Totalitätshilfe, benamset: Frack! — D!!!

Man sollte ihm ein Monument errichten, diesem



Weltummodler und Weltversöhner — es ist ja einmal die Zeit der Monumente — ein Monument, riesig, ungeheuer, höher als die höchste Pyramide Aegyptens. Als Material dazu schlagen wir vor — papier mâché; sogenannte Steinpappe, wovon man jetzt schon Schiffe und Kanonen (Beides unvergänglich) construirt, also papier mâché, fabricirt aus dem Conglomerat sämtlicher unbezahlten Schneiderrechnungen, welsch' eine Pyramide könnte das abgeben — das Hermannsdenkmal wäre ein Nußknackerpostament dagegen!! — Oben auf diese Säule sodann aus unverbrennbarem Asbest, getriebener Arbeit, er selbst, das sociale Monstrum-Symbol, der Napoleon der Zeitgewalt Mode, der kolossale Frack!!! — Aufrecht stehend auf seinen wie Ossa und Pelion auslaufenden Schößen, die Patten sich abdachend wie ein Paar Gletscher, die Armele sich abwärts senkend gleich Lavaströmen, der Kragen emporgesträubt, wie ein Gebirgskamm, das Hängsel über denselben hinaus sich öffnend, als das Schlüsselloch des Universums, vor welchem, Visionären ersichtlich, in Gestalt einer grauen Fata Morgana die Schicksalspinne, die Frage Zukunft, sitzt.

Wenn dann die Kometen, die genialen Bagabunden der Sphärenwelt, an unserer Erde vorüber sausen, so werden sie, unser Frack-Monument erblickend, ausrufen: „Sei gegrüßt, Erde, Schneideseele der Welt, große Nachahmerin unseres Vorbildes!“ (denn die Kometen sind die einzigen unter den Sternen, welche ein geschwänztes Kleid haben, den wahren kosmogonischen Ur-Frack mit leuchtenden Schößen) — und sie werden uns strahlend und jubelnd mit ihren Appendixen als dankbare Begleiter voranwedeln und voranschwänzen in die — Ewigkeit! Amen! Wilhelm Schröder.

**Eine neue alte Geschichte.**

Es ist einem französischen Journale, faute de mieux, eingefallen, eine alte, uralte, vorsündfluthliche Anekdote von der Tölperei eines zum Bedienten avancirten Bauernjungen wieder aufzuwärmen, der den Befehl seiner Gebieterin Karten auszutheilen mißverstanden, und in allen Häusern Spielfarten, statt Bistie-Karten ausgab. So weit ist die Sache ganz gut und wir nehmen es dem französischen Résurrectionen, der diesen alten Spaß wieder aus dem Staube hervorgrub, gar nicht übel. Nun geht aber diese fade Geschichte, als der allerneueste Pariser

Spaß, „den wir eben erst gekriegt haben“ durch alle deutschen Blätter, namentlich, wie gewöhnlich durch jene, welche am Eifrigsten gegen die französischen Übersetzungen wüthen. Dagegen müssen wir denn doch protestiren, denn dieser abgenutzte, alte Spaß, kömmt schon buchstäblich in Kogebues: „Intermezzo“ oder „Der Landjunker zum ersten Male in der Residenz,“ vor, und ist daher in Deutschland so bekannt, daß ihn schon alle Schuljungen kennen. Wenn sich ein französisches Journal einfallen ließe eine Episode aus Molidres „Geizigen“ oder einem andern populären Stücke als neue Anekdote zu erzählen, so würde ganz Frankreich in ein homerisches Hohngelächter ausbrechen, und das arme Journal unter einen Hagelregen von Wigen erliegen, — in Deutschland geschieht so etwas, ohne daß es Jemanden auffällt. Ist es denn nicht schlimm genug, daß euch die Censur nichts Gutes zu drucken erlaubt, müßt ihr denn noch aus dem Schlechten das Schlechteste heraussuchen. Ah! si M. Gutzkow le savait!!!



**Neue Sprichwörter.**

- Die Feinde machen dir die Hölle heiß,  
Giebst du nur deine schwache Seite preis.
- Gefährlich wohl ist eine schlechte Lunge,  
Gefährlicher noch eine löse Zunge.
- Einen armen Sünder zu binden,  
Lassen sich tausend Stricke finden.
- Ist Einer eine feige Memme,  
So sitzt er stündlich in der Klemme.
- Des Volkes Lage fand' ich gut,  
Wär's bei Verstand und hält' es Muth.
- Die sind würdig die Freiheit zu lehren,  
Die sie moralisch an sich bewahren.
- Sobald die Leidenschaft im Haus,  
Hält's die Vernunft nicht bei ihr aus.
- Wer mit den Menschen lang verkehrt,  
Täuscht sich nicht oft in ihrem Werth.
- Als Fremdling irrt die Weisheit durch das Land,  
Die Thorheit nur ist allerwärts bekannt.
- Gehst du mit neidischen Gesellen,  
Magst du dich arm und hülflos stellen.

Wer aber zu Reichen geht in's Haus,  
Der lasse den armen Wicht nicht aus!  
Hat man die Menschen gar nicht nöthig,  
Sind sie zu jedem Dienst erbötig.  
Doch willst du Thaten und nicht bloß Worte:  
Klopft du vergebens an ihre Pforte.  
Es handele sich nur um Interessen,  
Willst du die Güte des Freundes ermesen.  
Ist man in seinem Hauf' auch noch so klug,  
Man ist's doch nie recht für die Welt genug!  
Die böse Welt! Wer fühlt es nicht mit Schmerz!  
Verbraucht am Ende auch das reichste Herz.  
Es giebt in allen Ständen und Klassen  
Menschen zu lieben, und Menschen zu hassen.  
German Mäurer.



**GALERIE DES BEAUX-ARTS,  
BOULEVARD BONNE-NOUVELLE, N. 20.**

Die Galerie der schönen Künste ist alle Tage von 10 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends geöffnet. Die Sitzung kostet 25 Centimen. Man findet daselbst französische, englische und andere fremde Zeitungen, Revuen, Gemälde, Pastels, Aquarellen, Zeichnungen, Statuetten, Kupferstiche, Albums, Lithographien; und alle Liebhaber der Malerei thun wohl diese Anstalt zu besichtigen, indem sie daselbst eine große Anzahl Gemälde finden werden, welche in den frühern Ausstellungen des Louvre figurirt. Man kann so die früheren Ausstellungen mit der jetzigen sehr wohl vergleichen. Es war demnach eine glückliche Idee eine solche permanente Ausstellung zu gründen, denn die Galerien der schönen Künste verdienen den Besuch durch die Auswahl und Verschiedenheit der Kunstwerke. Man findet daselbst, neben den besten Werken, die „Enthauptung Marino Faliero's“, die „arabischen Reiter“ und die „Er mordung des Bischofs von Lüttich“, von Delacroix; den „Tod Bailly's“, von Bremond; „Christoph Columbus“, von Colin; die „Arretirung der Madame Roland“, von Heinrich Scheffer; „Galiläus“, von Sibot; „Franzisca von Rimini“, von A. Hesse, und der „Empfang der Königin Victoria in Treport“, von Tony Johannot.

Redacteur: Heinrich Wörnein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard  
rue Garancière, 5.

**Zu haben in Paris,**

im Bureau des Ericons von Henschel, rue Garancière, 5, und im Comptoir des Buchdruckervereins, quai Malaquais, 15:

**DICTIONNAIRE  
DES LANGUES  
FRANÇAISE ET ALLEMANDE  
PAR HENSCHEL.**

**EDITION ORIGINALE.**

OUVRAGE ADOPTÉ PAR LE CONSEIL ROYAL DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE.

2 forts volumes gr. in-8° de 2600 pages. Prix: 32 fr.

Se vend aussi par livraisons de 32 pages. Prix de la livr. 40 c.

**Der Fremdenführer  
in  
PARIS.**

In zwei Abtheilungen. Die Erste enthält, in gedrängter Kürze, alles was dem Reisenden während seines Aufenthaltes zu Paris zu wissen nützlich und angenehm seyn kann; die Zweite, die genaue Beschreibung der Monumente und Sehenswürdigkeiten der Stadt, nach den Arrondissements methodisch geordnet.

von Karl Moritz Grimm.

Mit 36 Ansichten der merkwürdigsten Gebäude und einem Plane der Stadt, auf welchem jedes Arrondissement mit einer besondern Farbe bezeichnet ist.  
Neue Ausgabe. Preis, geb.: 5 Francs.